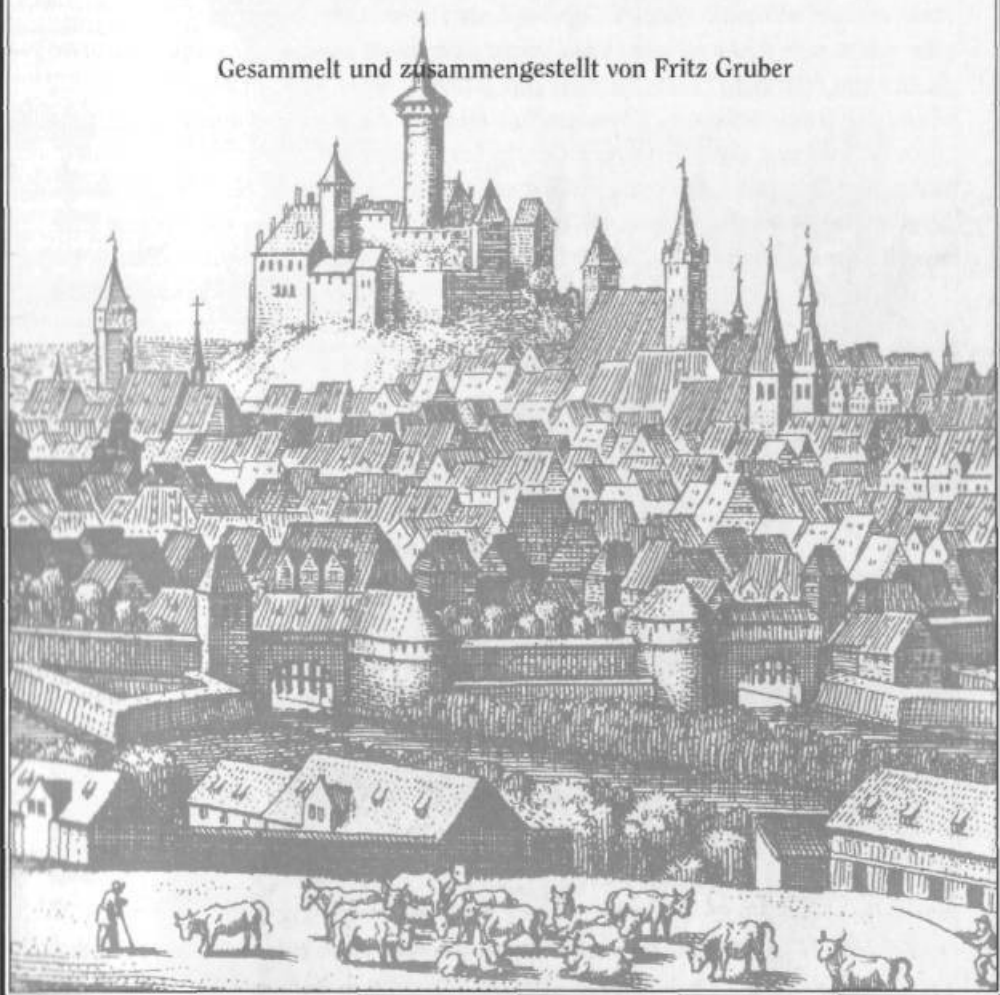


DIE SIEDLER — VON NÜRNBERG —

Bruchstücke aus der Geschichte der ehemals
freien Reichsstadt Nürnberg

Gesammelt und zusammengestellt von Fritz Gruber



VORWORT

Anlässlich des 950-jährigen Jubiläums der Stadt Nürnberg schuf der Spielautor Klaus Teuber mit „Die Siedler von Nürnberg“ eine faszinierende Variante seines weltweit erfolgreichen Spiele-Bestsellers „Die Siedler von Catan“. Die nachfolgende kleine Nürnberg-Historie soll u.a zeigen, wie eng Klaus Teuber sich, bei aller spielerischen Freiheit, doch an die stadthistorische Wirklichkeit anlehnt. Wir finden die drei großen Ratsgruppen wieder, schlüpfen in die Rollen jener Handwerkszweige, die ganz besonders für den Ruhm Nürnberger Handelswaren gesorgt hatten, bewegen uns auf Handelsstraßen, die zu wichtigen Märkten der Nürnberger Kaufmannschaft führten, kreuzen die Wege des Nürnberger Erzfeindes und Raubritters Epelein von Gailingen und selbst die Details der beiden Spielfelder kommen den mittelalterlichen Gegebenheiten sehr nahe. Eines freilich darf, bei aller Liebe zum historischen Detail, nicht übersehen werden. Ein Spiel wie „Die Siedler von Nürnberg“ kann Historie nur zitieren, nicht aber Anspruch auf historische Wahrheit erheben. Ebensovienig können die hier zusammengestellten „Bruchstücke aus der Nürnberger Geschichte“ Historiker-Bedürfnissen genügen. Vielmehr war es unser Anliegen, insbesondere jene Facetten der Nürnberger Stadtgeschichte zu berücksichtigen, die geeignet sind, die im Spiel auftauchenden Elemente „Handwerk-Handel-Märkte“ 15. Und 16. Jahrhundert zu illustrieren.

Nürnberg, Juli 1999



Ansicht der freien Reichsstadt Nürnberg. Nach einem Holzschnitt von Wohlgemuth.

Viel ist gerätselt worden über die Herkunft des Namens „Nürnberg“. Manche orientieren sich an der früheren Schreibweise Nuorinberg, was dann schlicht mit „Felsenberg“ (Nor = Fels, nuorin = felsig) zu übersetzen wäre, andere sehen die Ursprünge der Noris (wie Nürnberg auch genannt wird) im Volkstamm der Noriker, die in großer Zahl aus dem Gebiet der heutigen Steiermark nach Franken eingewandert sein sollen. In jedem Falle aber ging die Entwicklung der Stadt von einem Felsenberg aus, auf dem zu Beginn des 11. Jahrhunderts jene Burg errichtet wurde, die heute als Wahrzeichen Nürnbergs in aller Welt bekannt ist. 1050 wurde der Ort erstmals in der sogenannten Sigena-Urkunde erwähnt. Es handelte sich dabei um eine Urkunde, die die „Leibeigene“ Dame Sigena zur „Freien“ erklärte, damit es ihr möglich sei, einen geliebten Mann zu ehelichen, der von adligem Stand war.


Die Entwicklung der Stadt ging von der schützenden Burg aus. Der Burgberg bot seinen Anwohnern aber nicht nur Schutz, sondern auch ein solides Fundament für ihre Häuser. Weniger verlockend erschienen da zunächst wohl die sumpfigen und schwemmsandreichen Ufergebiete der Pegnitzauen. Nürnberg, ehemals nichts anderes als ein königliches Krongut, wuchs erst allmählich von der Sebalder Seite, nördlich der Pegnitz, hinüber zur jenseits des Flusses gelegenen Lorenzer Seite. Die Fundamente zu beiden Seiten der Pegnitz mussten nicht selten auf tief in den Boden hinein getriebene Holzpfähle gestellt werden, um einigermaßen festen Halt zu finden.



Die frühe Ansicht der Burg zu Nürnberg. Nach einer Rekonstruktion des August von Essenwein.

Die Stadt fand nicht zuletzt wegen der Wunderwirkungen, die man dem Schutzheiligen der Stadt, St. Sebald, nachsagte, sehr großen Zulauf. An den Hängen des Burgberges ließen sich Handwerker, Kaufleute und Krämer nieder. Sie brachten ihre Waren nicht nur innerhalb der Stadt an den Mann, sondern genossen auch den steten Strom riesiger Pilgerscharen, die am Grabe des Heiligen St. Sebald Heilung von ihren Leiden zu finden hofften. Begünstigend kam hinzu, daß die Siedlung am „Nuorenberg“ schon frühzeitig das so wichtige Marktrecht erhalten hatte. Markt und Messen waren zu allen Zeiten die Keimzellen der wirtschaftlichen Blüte. Wo viel Waren und viel Geld in den Verkehr kamen, da waren aber stets auch die Räuber. Schutz und Sicherheit im Zeichen der Burg waren daher wichtige Standortvorteile. Aus einer Urkunde von 1112 geht hervor, daß Nürnberg, zusammen mit nur wenigen anderen Städten (wie z.B. Worms, Boppard oder Frankfurt) direkt unter königlichem Schutz und königlicher Herrschaft stand. Der Königsfrieden brachte erhebliche wirtschaftliche Vorteile mit sich, denn in den sicheren Friedeorten konnten Handel und Handwerk sich ungestört entwickeln, darüber hinaus durften diese privilegierten Städte untereinander zollfreien Handel treiben. Manche vergleichen die damalige Entwicklung Nürnbergs mit der der sog. „Boomtowns“ während der Zeit des amerikanischen Goldrausches. Kein Wunder, daß die Nürnberger danach trachteten, sich gegen die Begehrlichkeiten neidischer Nachbarn zu schützen. Im Jahr 1140 errichteten die Bürger eine erste Stadtumwallung. Diese umfasste, ausgehend von der Burg, aber nur die Siedlungsgebiete bis zum Nordufer der Pegnitz, also die sogenannte Sebaldere Seite. Den Sprung über den Fluß schaffte erst die zweite, im 13. Jahrhundert begonnene und im 14. Jahrhundert vollendete 2. Stadtmauer. Was wir heute in Nürnberg sehen, daß ist die vor allem nach Süden und Osten hin noch einmal beträchtlich erweiterte 3. Stadtmauer. Vor allem ihr verdankte es die Stadt, daß sie während ihrer ganzen reichsstädtischen Geschichte kein einziges Mal von mächtigen Feinden, wie z.B. dem Ansbacher Markgrafen, erobert werden konnte. Kernstücke der Nürnberger Wehrhaftigkeit waren die mächtigen Rundtürme, zu deren Konstruktion auch Albrecht Dürer sein architekturtheoretisches Teil beigetragen hatte. Besonders stark befestigt waren die Stadttore sowie die Stadtmauerteile im Bereich der Pegnitz-Ein- und Ausflüsse. Durch die Anlage der dritten und letzten großen Stadtmauer erhielt die heutige Nürnberger Altstadt ihre bis auf den heutigen Tag existierende Form eines ziemlich regelmäßigen Parallelogramms.

Und wie muß man sich nun das geschäftige Treiben im Schutze der mächtigen, in Zwingerbereichen oft bis zu 15 Meter breiten Sandsteinwälle vorstellen? Ein Zeitgenosse berichtet, daß sich auf der Marktstraße, die von der Fleischbrücke nordwärts bis zum Rathaus, unterhalb des Burgberges reichte, ein riesiges Gewirr von Garküchen, Kramen, Brotbänken, Eisenkästen, Fischerbuden und anderen Verkaufsständen breit machte. Häufig waren Verkaufsstände, insbesondere die für Brot, auch zwischen die Pfeiler der Kirchen gebaut. Für die Kirchen, die dafür eine Art Miete verlangten, eine gar nicht unwillkommene Einnahmequelle.

aren es im frühen Mittelalter die Pilgerscharen, die den Wirtschaftsstandort Nürnberg belebten, so brachten ab der Mitte des 14. Jahrhunderts die prachtvoll inszenierten Turniere auf dem Hauptmarkt Adlige von nah und fern in die Stadt. Nicht nur Ritter und andere vornehme Herrschaften eilten dazu herbei, sondern auch viel Volks, das sich derlei Spektakel nicht entgehen lassen wollten. Sie kamen in eine Weltstadt, deren berühmte Handwerkerschaft Erzeugnisse zur Schau stellten, von denen man als gewöhnlicher Bürger oder Bauer nur träumen konnte. In Sonderheit die Plattner mit ihren sündteuren Rüstungen, die Harnischmacher und die Schwertfeger erlebten an den feierlich abgehaltenen Turniertagen einen Aufmarsch ihres „Zielpublikums“ wie er idealer nicht sein konnte. Aus dem Jahr 1362 sind Dokumente bekannt, nach denen allein nach Prag 1600 Harnische geliefert wurden; verpackt waren sie übrigens in Fässern. Beim wohl größten in Nürnberg je abgehaltenen Ritterturnier ritten „353 Helme“ in die Schranken. Der Nürnberger Adel nahm daran, wie übrigens meist auch an allen anderen Turnieren, nicht teil. Dagegen stand erstens ein entsprechendes Ratsverbot und zweitens eine grundsätzlich nicht übermäßig große Turnier- und Vergnügungslust der edlen Nürnberger Patrizier. Die Ratsherren der blühenden Handels- und Handwerksstadt führten ein strenges Regiment. Nicht nur war es verboten, oder zumindest äußerst ungern gesehen, wenn edle Bürger allzuviel „Staat“ machten, das heißt, sich z.B. in ungebührlich prunkvollen Gewändern zeigten, man achtete auch überaus peinlich auf die Wahrung der öffentlichen Ordnung. Besonders übel vermerkt wurde es, wenn so ehrfurchtgebietende Plätze wie der am Rathaus oder am Markt durch verbrecherisches Tun entweiht wurden. Diese Orte standen unter dem Schutz der „Muntat“, einer Art Immunität. Wer sich gegen diese Muntat verging, der hatte Strafen zu erwarten, die weit über dem sonst üblichen Maß lagen. Sinnigerweise waren die Muntat-Bezirke durch Schilder gekennzeichnet, auf denen ein Beil mit einer abgehauenen Hand prangte.

Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und zur Wahrung kaufmännischer Ehrbarkeit bediente sich die Nürnberger Gerichtsbarkeit oft drastischer Mittel. Innerstädtischen Rasern konnte es passieren, daß sie mir nichts dir nichts vom hohen Roß oder vom Wagen heruntergerissen, und zur Strafe an einen Schnellgalgen (vom Wort: schnellen) gehängt wurden wurden. Die Bekanntschaft mit dieser schwungvollen Strafmethode führte in aller Regel zu ziemlich schmerzhaften Gliederverrenkungen. Schankwirte, die schlechtes Bier ausschenkten, wurden von der Gerichtsbarkeit überzeugt, daß eine beträchtliche Preisminderung angesagt sei.

Bäckern, die zu kleine Brötchen buken, drohte die sogenannte „Bäckertaufe“: dazu wurde der Geizhals in einen Holzkäfig gesetzt, welcher dann für einige Zeit in die Wasser der Pegnitz getaucht wurde. Blieb einer einem anderen Geld schuldig, dann wurde er in den sogenannten Schuldturn an der Insel Schutt gesperrt. Schlitzohrig wie man war, sorgte der Rat dafür, daß die Schuldnei durch kleine Fensterchen ihre Not nach draußen brüllen konnten. Das wirkte einerseits abschreckend und bewegte andererseits die nächsten Verwandten des Unglücklichen dazu, die Schulden für ihn zu begleichen. Ob es nur an dieser strengen Zucht lag, daß das brave Kaufmanns- und Handwerkertum der Stadt zu fortwährender Blüte verhalf, sei dahingestellt; jedenfalls entstanden nach und nach rund um den Hauptmarkt, der Mitte des 14. Jahrhunderts zum Herzstück der Stadt geworden war, große, repräsentative Patrizierhäuser. Herausragend zunächst sicherlich das eines gewissen Konrad Groß.



Für Sicherheit und Schutz im Zeichen der Burg sorgten u.a. die sog. „Reisigen“.

Anders als die etwas später ins Rampenlicht der Geschichte getretenen Augsburger Fugger, brachte es Konrad Groß nicht zu großem Nachruhm. Und dennoch, mit Groß blickt Nürnberg auf einen der ersten großen deutschen Weltkaufleute zurück. Seine Geschäftsverbindungen, Bergwerke und Manufakturen erstreckten sich über ganz Europa; ähnlich wie später die Fugger entwickelte sich auch Groß zum Finanzier des Kaisers. Der ließ sich nicht lumpen und übertrug Groß sowohl Blutbann als auch Zoll, wenig später sogar das Münzamt. Der Reichtum des streng religiösen Konrad Groß warf auch für Nürnbergs Stadtentwicklung großen Gewinn ab. Anfangs des 14. Jahrhunderts stiftete Groß das für damalige Verhältnisse gigantische Heilig-Geist-Spital, dessen Brückenbau auf eine Insel in der Pegnitz (östlich der Museumsbrücke) bis heute zu den markantesten Architekturdenkmälern der Stadt gehört. Nach dem Tode des Konrad Groß stieg ein anderes Haus am Markt zur „ersten Adresse“ auf. Dort nämlich fand am 5. Mai 1424 die erste „Heiltumsweisung“ statt. Die Heiltümer, das waren Reichskleinodien wie Kaiser-Krone, Zepter, Reichsapfel, Ornat und diverse Reliquien. Die Nürnberger Patrizier hatten den Kaiser überzeugen können, daß ihre Stadt der beste und sicherste Platz für diese Symbole der kaiserlichen Macht wäre. Kaiser Karl IV. hatte sie ehemals in seine Landeshauptstadt Prag verbringen lassen, von wo aus sie 1424 von König Siegmund nach Ungarn verbracht worden waren. Nun aber, am 5. Mai 1424, überführten zwei Patrizier die Reichskleinodien in aller Heimlichkeit nach Nürnberg. Die Frankenmetropole stieg damit zum Nabel der kaiserlichen Welt auf, ihr Prestige (Nürnberg war ja vom 12. bis zum 16. Jahrhundert auch jener Ort, an dem die jeweiligen Kaiser ihre Reichstage abzuhalten pflegten) wuchs ins Unermessliche. Um die Stadt entstanden im Lauf des ausgehenden Mittelalters immer mehr landwirtschaftliche Betriebe, um die wachsenden Bedürfnisse des stetig sich vergrößernden Gemeinwesens zu befriedigen; vor allem auf der Nord-



Papyrer, d.h. Papierhersteller. Nach einem Holzstich von Jost Amman.

und auf der Westseite der Stadt kultivierte der Bauernstand fruchtbare Agrarflächen. Im Osten ließ eine vorausschauende Forstwirtschaft jene großen Bannwälder entstehen, aus denen die berühmten Nürnberger Papiermanufakturen (die erste Papierfabrik Europas stand an der Pegnitz in Nürnberg) ihr Rohmaterial bezogen.

Auch das gesamte Bauholz der fachwerkreichen Stadt entstammte diesem Gebiet. Die Distanz zwischen Stadtgebiet und umliegenden Wäldern wurde übrigens bewußt sehr groß gehalten, damit Feinde sich nicht im Schutz der Wälder zu nahe an die Stadt heranmachen konnten. Damals wie heute dienten die fruchtbaren Böden im Norden der Stadt als „Speisekammer“ Nürnbergs. In den Bauerngärten jener Zeit gab es neben so wichtigen Vitaminlieferanten wie Kraut und Zwiebeln auch Kichererbsen. In den lockeren Böden gediehen zudem Lauch und die sogenannten Penatssamen, heute allgemein mehr als „Spinat“ bekannt.

Ohne Fleisch freilich war alles nichts. Bis in die ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts ging es vor den Haupttoren der Stadt ziemlich schweinisch zu. Die Nürnberger hatten dort, in unmittelbarer Nähe der Stadtumwallung, eine florierende Schweinemast betrieben; die Ställe der Schweinehirten müssen sich wie eine Art zweiter Festungsring um Teile der Nürnberger Stadtmauer gelegt haben. Vor allem dann, wenn der Wind von Westen her kam, dürfte damals ein sehr aromatisches Düftchen über des Deutschen Reiches Schatzkästlein (so nannte Luther die Stadt Nürnberg) geweht haben.

Aber, wie schon wesentlich früher ein römischer Kaiser einmal bemerkte: „Geld stinkt nicht“. Und durch die Nürnberger Stadttore drang nicht nur Schweinedunst, sondern in erster Linie sehr viel Geld. Im 15. Jahrhundert sind an einem einzigen Tag einmal sage und schreibe 1266 Planwagen gezählt worden, die nach Nürnberg hineinrollten.

Die Stadttore waren Ziel- und Ausgangspunkt für jene Routen, auf denen die Nürnberger Fernhändler in die Welt hinaus zogen. Die Nürnberger Kaufmannszüge (eine große Abbildung davon findet sich an der Ost-Fassade des Nürnberger IHK-Gebäudes, nur zwanzig Schritte vom Hauptmarkt - Richtung Sebalduskirche - entfernt) fuhren über gestampfte Erd- und Sandwege dahin; Wege, die bei Regen oder Schneeschmelze das Reisen zu einer einzigen Schinderei machten. Jeder glatte Stein, der das Einsinken der Räder verhinderte, musste damals als größter Reisekomfort gelten. Südöstlich von Nürnberg ist zwischen Äckern heute noch ein Stück der berühmten weil gepflasterten „Venezianerstraße“ zu sehen.

Jedes der gegen Angriffe von Außen mit einer raffinierten Mauerkrümmung versehenen Stadttore war zuständig für ganz bestimmte Handelswege. Fünf Hauptttore hatte die Stadt: Durch das Tiergärtnerortor, unterhalb der nordwestlichen Burgmauer, fuhren die Kaufmannszüge über Bamberg nach Leipzig und zu den Hansestädten im hohen Norden Deutschlands. Zum Laufertor hinaus führte der Weg nach Osten. Für die ca. 300 km von Nürnberg über Eger nach Prag war ein Warenzug etwa zwei Wochen unterwegs. Durch das südwärts gerichtete Frauentor verließen Wagen mit dem Ziel Regensburg und Passau die Stadt. Manche fuhren von dort dann weiter nach Wien oder nach Venedig, wo all die Lieferungen herkamen, die Nürnberg zum Hauptumschlagplatz für exotische Gewürze machten. Zum Neutor hinaus, vorbei am Johannisfriedhof- auf dem viele Nürnberger Künstlergrößen wie z.B. Albrecht Dürer und Veit Stoß begraben liegen - zogen die Kaufleute gen Frankfurt und weiter rheinabwärts hin zu den holländischen Handelsstädten. Von höchster Wichtigkeit waren für die fahrenden Kaufleute in diesen Zeiten Briefe, in denen sich die einzelnen Landesfürsten, gegen Abgabe einer nicht gerade immer sehr geringen Gebühr verpflichteten, den Kaufmannszügen sicheres Geleit zu gewähren. Im 15. Jahrhundert wurde der klassische Ritterstand zunehmend unwichtiger und unzeitgemäßer. Die mehr und mehr verarmenden Ritter entwickelten sich, neben gewöhnlichen Räuberbanden, allmählich zu einer echten Gefahr für die Handelsstraßen, die Lebensadern des Kaufmannsgewerbes. Der Zorn vieler Ritter richtete sich gegen die immer reicher und mächtiger werdenden Städte und Kaufleute. Zu Raubrittern gewandelte Kämpen überfielen die Kaufmannszüge der „Pfeffersäcke“ und waren für gut 100 Jahre eine echte Landplage.



Kaufleute bei der Arbeit. Nach einem Holzstich von Jost Amman

Einer der berühmtesten Raubritter war jener Epelein von Gailingen, den die Nürnberger einst geschnappt hatten und der dann, so sagt die Legende, mit einem mächtigen Sprung seines Pferdes über den Burggraben seinen städtischen Häschern wieder entkam. Die Nürnberger zeigen heute noch gern den „Hufabdruck“, den Epeleins Pferd an der nördlichen Burggrabenmauer hinterlassen haben soll. Aus jener Zeit stammt übrigens auch der Spruch: „Die Nürnberger hängen keinen, sie hätten ihn denn.“



Epelein von Gailingen

Ein weiterer, und mithin einer der bekanntesten Sprüche aus der mittelalterlichen Blütezeit der Nürnberger Wirtschaft lautet: „Nürnberger Tand geht in alle Land“. Dazu muß man wissen, daß das Wort „Tand“ früher keineswegs abfällig gemeint war, sondern ein Sammelbegriff für verschiedenste handwerkliche Erzeugnisse. Spielwaren, ein Stück „Tand“, das in Nürnberg bis auf den heutigen Tag Urstände feiert, waren dereinst im wesentlichen „Abfallprodukte“ der verschiedenen Handwerkskünste. Sehr beliebte „Abfallprodukte“. Laut einem Eintrag in der Chronik von St. Sebald war der Reiz der Spielwaren manchmal so groß, daß man darüber schon mal den Ruf der Kirchenglocken überhörte. Im Jahr 1616 war es, als Pfarrer Lüder klagte, er habe am Heiligen Abend den Nachmittagsgottesdienst ausfallen lassen müssen, weil „wegen des Einkaufens zum Kindleinbescheren kein Leut vorhanden gewest“.

In der Nürnberger Altstadt vermitteln uns alte Straßennamen eine Vorstellung davon, wo wir die Vertreter der verschiedenen Handwerksgattungen im mittelalterlichen Nürnberg gefunden hätten. Dicht unterhalb der Burg hätten wir die rauhenden Werkstätten der ältesten Handwerker, nämlich der Schmiede, gefunden. Die Obere und Untere Schmiedsgasse war ihre Domäne. Ebenfalls dicht an die Burg grenzen die Krämersgasse und die Söldnergasse, wobei man sich unter „Söldner“ nicht nur gedungene Waffenträger, sondern vor allem auch „Saldenäre“,

also Tagelöhner und Handlanger, vorzustellen hat. Am nördlichen Ufer der Pegnitz findet sich die Weißgerbergasse. Ihre Bewohner brauchten zum Gerben von Leder die unmittelbare Nähe des Flußwassers. Auch die parallel zur Weißgerbergasse verlaufende „Irrergasse“ deutet nicht etwa auf ein historisches Heim zur Aufnahme geistig Verwirrter hin, sondern auf eine mittelhochdeutsche Bezeichnung für Bocksleder. Am gegenüberliegenden Südufer der Pegnitz finden sich mit der Hintere und Vorderen Ledergasse ebenfalls Hinweise auf wasserintensive Handwerksberufe. Wie aber kommt es dann, daß die Färbergasse, in der ja wohl traditionell die ebenfalls sehr stark auf Wasser angewiesene Färber zuhause war, ganz oben am Berg, in der südlichen Altstadt verläuft. Weit und breit kein Fluß in Sicht! Zumindest jetzt nicht mehr. Früher aber verlief durch die Färbergasse eines der kuriossten Bauwerke des mittelalterlichen Nürnbergs, nämlich ein Kanal, der die Wasser des weit vor den Mauern verlaufenden Fischbaches in die Stadt hinein leitete. Über ein Aquädukt (etwa auf der Höhe des heutigen Opernhauses) wurde das Wasser sogar über den Mauergraben und die Mauer selbst geführt.

Zu großem Ansehen brachten die Nürnberger es vor allem in der Metallverarbeitung. Exportschlager waren hier aber nicht nur die Erzeugnisse der bereits erwähnten Plattner, Harnischmacher und Schwertfeger. Die Nadlersgasse, die Pfannenschmieds- und Beckschlagergasse zeugen von der Vielfalt des metallverarbeitenden Gewerbes. Die in Deutschland einzigartige Bezeichnung „Zirkelschmiedsgasse“ signalisiert, in welcher Häufung allein diese hochspezialisierte Gruppe von Metallhandwerkern in Nürnberg vertreten war.



*Zirkelschmiede, nach einem
Holzschnitt von Jost Amman*



*Die Plattner, Hersteller von Rüstungen,
nach einem Holzschnitt von Jost Amman*



Wie ungeheuer groß die Vielfältigkeit der spezialisierten Handwerksbetriebe in Nürnberg war, möchten wir an dieser Stelle kurz mit einer Aufzählung allein der verschiedenen Schmiedehandwerke illustrieren. Außer den oben bereits genannten gab es da zum Beispiel noch die Silberschmiede und die Goldschmiede, die Geschmeidleinmacher (die Haarspangen u.a. herstellten), die Kupferschmiede, die Messingschläger, die Ringmacher (die vor allem Verschlüßringe für Taschen etc. herstellten), die Messerschmiede, die Klingenschmiede, die Nadler, die Häftleinmacher, die Drahtschmiede, die Sporer und die Striegelmacher, die Kettenschmiede, die Hufschmiede, die Haubenschmiede (die Helme machten), Schmiede, die Sägeblätter herstellten, wieder andere, die auf Panzerhemden oder auf Pfeile spezialisiert waren. Ihre Rohmaterialien bezogen die Metallhandwerker insbesondere aus den Gebieten im Osten Nürnbergs, in ca. 50 km Umkreis. Das dort hergestellte Eisen wurde in den Nürnberger Hammerwerken zu Eisenblech verarbeitet. „Diese, wie man Neudeutsch heute sagen würde, „Kompetenz“ in Eisen hielt sich in Nürnberg über die Jahrhunderte hinweg und macht die Stadt im 19. Jahrhundert zur führenden Industriestadt in Bayern. Hier stand die Wiege der Cramer-Klettfischen Fabriken, aus denen später die M.A.N. hervorging; hier gründete der als Handwerksgehilfe bis zu Thomas Alva Edison in die USA gewanderte Erfinder Sigmund Schuckert die gleichnamigen Schuckert-Werke, die sich 1903 mit den ebenfalls in Nürnberg gegründeten Siemens-Werken zum Siemens-Schuckert-Unternehmen zusammenschlossen.

Eine ähnlich lange und solide Brücke vom Mittelalter bis in die Jetztzeit läßt sich beim Druckerhandwerk schlagen. Als europäischer Pionier bei der Papierherstellung zog Nürnberg im 15. Jahrhundert auch die ersten großen Verleger- und Druckerpersönlichkeiten in seinen Bann. Herausragend hierbei war Anton Koberger (dem natürlich auch ein Straßename gewidmet ist). Seine Nürnberger Großdruckerei arbeitete mit ca. 25 Pressen. Zweigniederlassungen befanden sich in Basel, Wien, Breslau, Ofen (Ungarn), Krakau, Lyon, Paris, Mailand und Venedig. Zu Kobergers Verlagsprogramm gehörten die Bibel ebenso wie Rechtsbücher, Stiche Dürers und Reisebeschreibungen wie die eines gewissen Marco Polo.

Das rege verlegerische Leben in Nürnberg führte im übrigen dazu, daß auch Handwerke wie z.B. das der Federmacher oder das der Illuministen (Künstler, die Stiche, Holzschnitte oder Buchzeichnungen kolorierten) reichlich Arbeit fanden.



So weltoffen die Nürnberger Kaufmannschaft war, so verschlossen konnte man sich auch geben, wenn es um die Wahrung von Wettbewerbsvorteilen ging. Da fällt einem z.B. auf, daß man streng unterschied, zwischen „gewanderten“ und „gesperrten“ Handwerken. Letztere waren ausschließlich Nürnberger Bürgerskindern zugänglich. Lehrlinge mussten sich verpflichten, ihr Handwerk nach Beendigung ihrer Lehrzeit nirgendwo anders als in Nürnberg auszuüben. Solche „gesperrten“ Handwerke waren z.B. die Brillenmacher, die Teppichweber, die Beckschlagler, die Fingerhüter oder die Kompaßmacher. Hochinteressant ist auch ein Blick auf die Materialwirtschaft jener Tage. Dem Nürnberger Rat war sehr daran gelegen, daß die Handwerker der Stadt ausschließlich durch ihr handwerkliches Geschick zu Geld und Ansehen kämen. Wer glaubte, durch kaufmännische Tricks, insbesondere durch günstigen Materialeinkauf den einen oder anderen Wettbewerbsvorteil erlangen zu können, der war in Nürnberg an der falschen Adresse. Wer Rohstoffe einkaufte, sei es z.B. Kupfer oder Wolle, der durfte erstens sowieso immer nur soviel einkaufen, wie Meister und Gesellen zusammen auch tatsächlich verarbeiten konnten; zweitens hatte ein Meister, der Material einkaufte, unverzüglich alle anderen Meister seines Metiers in der Stadt davon zu benachrichtigen, wieviel und zu welchem Preis er die Ware erworben hatte. Wer nun etwas von dieser Ware wünschte, der hatte Anspruch auf bis zur Hälfte der Menge, die er zu dem gleichen Preis erwerben konnte. Die Moral von der Geschichte: Alles Spekulieren sollte den Handwerkern fern bleiben. Das Material, das die Handwerker einkauften, musste darüber hinaus vor der Verarbeitung von einem neutralen Beschauer, der die Qualität prüfte, abgesegnet werden. Die Käuferschaft sollte nur mit einwandfreier Ware bedient, und das Nürnberger Handwerk strikt vor Verruf bewahrt werden. Auch diese nahezu perfekte Qualitätskontrolle trug wohl mit dazu bei, daß das Nürnberger Handwerk in ganz Europa Erfolge feierte. Ein Handwerkerverzeichnis aus dem Jahre 1363 registrierte in Nürnberg allein 1217 verschiedene Meister. Wobei die ganz große Blütezeit sogar erst ausgangs der Mittelalters, bis hin fast zum Beginn des 30jährigen Krieges, angesetzt werden muß. Alles, was man sonst nur getrennt verfähde, so hieß es damals, in Nürnberg fände man es auf einem Platz vereint.

Mit dem Beginn des 30jährigen Krieges wurde der kulturellen und wirtschaftlichen Blüte der Freien Reichsstadt Nürnberg ein jähes Ende gesetzt. Viele vitale Handelsverbindungen waren unterbrochen, die Umlande zerstört und ausgeplündert. Der Rat der Stadt musste die Wallensteinischen Heere mit Proviant, Waffen und

Munition, vor allem aber immer wieder mit Gold und Geld versorgen. So leerte sich das städtische Geldsäckchen mit rasender Geschwindigkeit und ein Turm von Schulden wuchs bedrohlich heran. Um wenigstens die Stadt selbst gegen Übergriffe zu schützen, hielt der Rat nicht nur die Mauern und Befestigungen gehörig in Stand, sondern sorgte auch dafür, daß stets eine wehrhafte Truppe von Verteidigern vorhanden war. Ein weiser Entschluß, wie sich im Lauf des 30jährigen Krieges noch mehrere Male zeigen sollte. Gegen Zahlung beträchtlicher Kontributionen an die kaiserliche Seite gelang es den Ratsherren, Nürnberg während der letzten 13 Kriegsjahre aus der Schußlinie zu bringen. Durch den westfälischen Frieden hatte Nürnberg Mitte des 17. Jahrhunderts eine Position erlangt, die sie mit den Reichsfürsten gleichstellte. Nun hatte sich die rechtliche Situation der Stadt beträchtlich verbessert, gleichzeitig aber hatte die Stadt jegliche politische Bedeutung eingebüßt. Die Schulden waren durch den 30jährigen Krieg ins Gigantische gewachsen; allmählich verloren die edlen Patrizier auch die Lust an aktiver Stadtpolitik. Die Kluft zwischen ihnen und den normalen Bürgern wurde breiter und breiter. Patrizier, die auf sich hielten, zogen nun das beschauliche Leben eines klassischen Landadligen vor. In dieses Bild passte alsbald auch nicht mehr die Kluft des Kaufmanns. Der herrschende Stadtadel zog sich weitgehend aus der Welt des Handels zurück. Nur dem guten Ruf der Nürnberger Handwerksbetriebe und ihrer Handelswaren war es zu verdanken, daß die Stadt nicht völlig darniederlag. Aber die Tage der alten freien Reichsstadtherrlichkeit waren gezählt. Die epochalen, durch die Französische Revolution ausgelösten Veränderungen spielten das Geschick Nürnbergs Ende des 18. bzw. zu Anfang des 19. Jahrhunderts in die Hände Napoleons. Dieser beschloß, daß es ein für alle Mal ein Ende mit der Selbständigkeit Nürnbergs haben sollte. Bei der Gründung des Rheinbundes wurde festgelegt, daß Stadt und Gebiet Nürnberg Bayern einverleibt wird. Das Schicksal der Freien Reichsstadt war besiegelt. Doch obschon Nürnberg fürderhin nicht recht viel mehr als „bayerische Provinz“ war, gelang der Stadt schon nach wenigen Jahrzehnten ein fulminanter Aufstieg aus den politischen Ruinen der letzten 100 Jahre. Die anscheinend unausrottbaren Wurzeln des Handels und des Handwerks bescherten Nürnberg vor dem Hintergrund der Industriellen Revolution eine neue Blüte. Sie wuchs zur wichtigsten bayerischen Industriestadt des 19. Jahrhunderts heran. Am Anfang dieses Jahrhunderts kam der größte Teil der Nürnberger noch durch das Handwerk in Lohn und Brot, am Ende des 19. Jahrhunderts waren die meisten Bewohner der Stadt Fabrikarbeiter. Binnen weniger Jahrzehnte explodierte die Bevölkerungszahl und stieg von rund 35.000 im Jahr 1825, auf 365.000 hundert

Jahre später an. Das Stadtgebiet dehnte sich von 160 auf mehr als 5000 Hektar aus. Rund um die Mauern der alten Stadt entstanden die Fabrikpaläste des Maschinenzeitalters. Große industrietechnische Pionierleistungen, z.B. in der Zweirad-Herstellung, im Maschinenbau, der Elektroindustrie, der Spielzeugfabrikation und später auch in der Unterhaltungselektronik gaben dem Großraum wirtschaftliche Sicherheit. Die Entschlossenheit, stets offen für innovative Entwicklungen zu sein, hatte sich schon in den Anfangszeiten dieser neuen Aera gezeigt, als man den Weg ebnete für Deutschlands erste Eisenbahn. Der „Adler“, wie das erste zwischen Nürnberg und Fürth hin und her galoppierende Dampfloz genannt wurde, symbolisiert letztlich auch jenen großen Vorteil, den sich Nürnberg über alle Zeiten hinweg bis auf den heutigen Tag bewahrt hat: nämlich seine verkehrsgünstige Lage im Zentrum der europäischen Industrie- und Handelsgeflechte, dort, wie es von altersher heißt „wo sich die vier Winde fangen“. Und noch eines hat sich über die Jahrhunderte hinweg erhalten: Heute, wie auch schon in der mittelalterlichen Boomtown Nürnberg vor mehr als 500 Jahren, gilt: Messe gut, alles gut.

Nürnberg, im Juli 1999

Der Autor:

Fritz Gruber ist Mitglied der „TM-Spiele GmbH“, die den Großteil der Spiele des KOSMOS-Verlages redaktionell beireut. Der Autor, u.a. auch verantwortlich für die Pressearbeit des KOSMOS-Spieleverlages, lebt seit 22 Jahren in Nürnberg und war dort lange Jahre auch als Journalist und Buchautor tätig. Er schrieb u.a. „Die Geschichte der Nürnberger Straßennamen“, ein Buch, das seit rund 20 Jahren im Handel ist und mittlerweile mehr als 10 Auflagen erreicht hat.

KOSMOS